

Predigt am 5. Oktober 2025

Jens Martin Sautter

Das war ein **Wunder**, damals. Das würden viele Menschen sagen. Als sich im November 1989 die Grenzen in Berlin öffnen und am Ende des Tages die Leute auf der Mauer tanzen. Dort, wo noch wenige Tage vorher Menschen erschossen worden wären, wenn sie das versucht hätten. Die Mauer fällt, und all das, ohne dass ein einziger Schuss abgefeuert wird. Wenn das kein Wunder ist!

Der CVJM hat sich in den letzten Tagen mit Wundergeschichten beschäftigt. Da ging es um die Heilung eines Blindgeborenen oder eines Gelähmten, die Eroberung von Jericho, vielleicht auch um Jesus, der Wasser in Wein verwandelt oder auf dem Meer unterwegs ist, oder der wie heute einen Toten wieder ins Leben zurückholt. Was ist ein Wunder?

Meine Frau hat erzählt, wie ein Schüler in der dritten Klasse darauf geantwortet hat: *Ein Wunder ist, wenn etwas ganz Überraschendes passiert und man fragt sich, ob Gott dahintersteckt.* Ist doch eine tolle Definition! Darum geht es: Dass etwas Positives geschieht, mit dem niemand gerechnet hat, das aller alltäglichen Erfahrung widerspricht und den Rahmen des Normalen sprengt. Wenn man sagt: Nach allem, was wir wissen, passiert so etwas nicht. Aber es passiert und ich frage mich, ob Gott seine Hände im Spiel hatte.

Ein Wunder war das damals - 1989. Nur was kommt nach dem Wunder? 36 Jahre nach dem Fall der Mauer gibt es viele, denen ist nicht mehr zum Staunen zu Mute an diesem Tag der Deutschen Einheit. Sie haben das Gefühl, das Land ist in einem schlechten Zustand. Und das liegt auch an der Polarisierung, die wir erleben.

Ein Land in zwei Lagern

Als ich mit meiner Familie 2015 zwei Monate in den USA war, fand ich es erschreckend. Damals war Trump noch nicht Präsident – und daran kann man erkennen, dass Trump das Ganze nicht verursacht hat, er hat es nur für sich genutzt und verstärkt. Schon damals polarisierte sich das Land immer mehr, und zwar entlang der erwartbaren Schützengräben: Waffengesetze und Abtreibung waren altvertraute Kampfplätze. Damals kam noch die Ehe von gleichgeschlechtlichen Paaren dazu. Inzwischen ist der Klimawandel ein weiterer Kampfplatz. Entsprechend der politischen Tradition in den USA waren es weitgehend Demokraten auf der einen Seite und Republikaner auf der anderen Seite. Was mich damals so erschrocken hat: Diese Spaltung zog sich genauso durch die kirchliche Landschaft. Die einzelnen

Gemeinden sortierten sich säuberlich auf die eine oder die andere Seite.

In den einen Gemeinden man war für das Recht auf Abtreibung, für strengere Waffengesetze und für die gleichgeschlechtliche Ehe und eine Bekämpfung des Klimawandels. Als Signal dafür reichte die Regenbogen-Fahne vor dem Gemeindehaus. Und fuhr man dann die Straße runter, fand man bestimmt eine Gemeinde, wo man in all diesen Fragen ganz anders dachte, und statt einer Regenbogenfahne wehte möglicherweise die amerikanische Fahne.

Das Ergebnis waren – was die politischen Positionen anging – homogene Gemeinden. Die Polarisierung in der Gesellschaft spiegelte sich eins zu eins in der Kirche wider. Da waren die einen und da waren die anderen. Wir gegen die. Und beide waren natürlich überzeugt, dass Gott auf ihrer Seite ist.

Als vor drei Wochen Charlie Kirk ermordet wurde, hat das Ganze noch einmal eine ziemliche Dynamik bekommen. Es ist sogar nach Deutschland geschwappt. Charlie Kirk war Christ und ein extrem konservativer, sehr umstrittener politischer Aktivist der MAGA-Bewegung. Viele sagen, dass Trump seinen zweiten Wahlsieg vor allem ihm zu verdanken hatte. Er wurde vor drei Wochen während einer Veranstaltung erschossen. Nach seinem Tod wurde er von manchen Christen sofort zum Märtyrer erklärt. Er sei nur deshalb erschossen worden, weil er seine Meinung als Christ gesagt habe. Andere Christen distanzieren sich von Kirk und meinen, sie könnten kein Mitleid empfinden, weil er durch sein Auftreten Hass gesät habe, den er nun geerntet habe. Ja, es war Mord, sagten sie, aber....

Ein solcher Mord hätte zu einem Innehalten führen können. Man hätte daran erinnern können, wie erst einige Monate zuvor eine demokratische Politikerin und ihr Mann ermordet worden waren. Man hätte sich über den Graben hinweg tief in die Augen schauen und sagen können: Lasst uns gemeinsam gegen diese Gewalt aufstehen, lasst uns die Verständigung suchen und zur Mäßigung unserer Anhänger aufrufen.

Aber das Gegenteil war der Fall: Bei der Trauerfeier für Kirk, bei der der größte Teil der amerikanischen Regierung anwesend war, wurde zum Kampf geblasen gegen die Feinde, gegen die politischen Gegner. Wir gegen die. Die haben Kirk ermordet, die werden wir bis aufs Blut bekämpfen. „Ich hasse meine Gegner“, sagte Trump. Und die, das sind die Liberalen, das sind die Demokraten, das sind die, die in den großen Fragen der Zeit anders denken. Es war eine Kriegserklärung. Das waren die Worte auf der Trauerfeier. Und die vielen christlichen Musiker, die dabei waren, haben unterstrichen: In diesem Krieg ist Gott auf unserer Seite.

Wir gegen die. Genau dieses Denken prägt auch unser Land. Immer mehr. Ja, Polarisierung gab es von links und rechts. Aber die, die am meisten davon profitieren, und die mit aller Kraft diese Polarisierung vorantreiben und Emotionen schüren nach dem Motto „Je mehr desto besser“ ist die AfD, das muss man leider so sagen. Und wenn man in die USA schaut, kann einem da nur Angst und bange werden. Die vielgepriesene und eingeforderte Meinungsfreiheit verschwindet zunehmend, sobald die Rechte an der Macht ist. Das würde auch bei uns passieren, davon bin ich überzeugt.

Was hat das mit uns zu tun?

Ich möchte gerne einen Abschnitt aus der Bibel vorlesen, aus Galater 3, 26-28. Dort heißt es: Wir haben alle Christus angezogen, und in Christus zählen all die Unterschiede zwischen uns nicht mehr, die sonst unser Leben prägen. Durch die Taufe sind wir mit anderen verbunden, auch wenn diese politisch ganz anders stehen. Es ist eine Verbindung da, ob ich sie will oder nicht, ob ich sie fühle oder nicht. Man kann es auch mit einem Satz aus dem Leitbild unserer Gemeinde sagen:

Wir trinken aus einer Quelle. Was uns verbindet ist, dass wir Durst haben, und dass wir diesen Durst bei Christus stillen. Dass wir am Tisch des Herrn Platz nehmen. Und wenn wir uns um diesen Tisch sammeln, sind all die anderen Dinge, die uns unterscheiden, die heute umkämpft sind, sekundär. Am Tisch des Herrn ist es egal, wie du wählst, ob du Fleisch isst, ob du genderst oder Single bist oder mit wem du ins Bett gehst. Da zählt nur, ob du Hunger hast nach dem Brot des Lebens.

Wenn das unsere Erfahrung ist, dann haben wir als Kirche in dieser Zeit eine besondere Gabe, ein Charisma. Ich finde, dass wir das zu wenig einsetzen. Wir können zeigen, dass man Leben teilen kann auch wenn man viele andere Überzeugungen nicht teilt. Dass man miteinander streiten kann ohne den anderen zu beschimpfen und klein zu machen. Das man nicht beim *Wir gegen die* stehen bleiben muss. In Christus gibt es nur das wir.

Was kann unser Beitrag sein? Vereinfacht gesprochen sind zwei verschiedene Optionen denkbar.

Position oder Moderation.

Es gibt politische Fragen, da hat die evangelische Kirche klare Position bezogen, und das ist gut so. Das ist übrigens das, was die meisten Menschen auch erwarten. Es ist richtig, dass sie Position bezieht, wenn es um den Schutz für Schwache geht, für Menschen, die diskriminiert und ausgegrenzt werden. Es ist richtig, dass Kirche sich dafür einsetzt, dass die Menschen, die als Flüchtlinge kommen, mit Respekt und Würde behandelt werden und eine faire Chance im

Asylverfahren bekommen. Es ist richtig, dass Kirche sich dafür einsetzt, dass wir nachhaltiger mit unseren Ressourcen umgehen und Tiere als Mitgeschöpfe würdigen.

Es gibt Fragen, da kann man nicht einfach neutral bleiben. Es gibt Werte und Haltungen, die sich aus unserer biblischen Tradition ergeben. Aber das führt nicht automatisch zu diesem oder jenem Gesetz. Ich habe ich mich in den letzten Jahren fünfmal dafür eingesetzt, dass wir ein Kirchenasyl in der Gemeinde durchführen. Und dennoch glaube ich, dass das aktuelle Asylgesetz der heutigen Situation nicht mehr gerecht wird. Es gibt kein Heizungsgesetz oder Asylrecht oder Abtreibungsrecht, dass sich direkt aus dem Evangelium ergibt.

Kirche muss Position beziehen in bestimmten Fragen. Das ist das eine. Das andere ist die **Moderation** – ein Gespräch ermöglichen. Unsere Gesellschaft braucht Orte, an denen man noch miteinander redet, wenn man aus entgegengesetzten Lagern stammt. Wo man sich nicht nur aus den Schützengräben heraus mit Argumenten bewirft. Wo man Menschen außerhalb der eigenen Bubble trifft und wirklich mit ihnen ins Gespräch kommt. Ich war ziemlich geschockt, als ein Kollege völlig empört war, dass man Julia Glöckner zum Kirchentag eingeladen hatte, weil die doch kurz vorher ziemlich kritische Dinge über die Kirche gesagt habe. Mit so jemandem sollte man nicht diskutieren.

Ich finde, Christen sind die perfekten Akteure, um solche Orte zu schaffen, wo man Verständigung sucht. Zum einen, weil die Gesellschaft sich auch in der Kirche abbildet. Was Leute denken, findet sich auch in Kirche. Zum anderen, weil es eine gemeinsame Basis gibt, auf der man steht und aus der man lebt – die Taufe, der Glaube.

Die Evangelische Kirche hat in den letzten Jahren ein Format entwickelt, das heißt: Verständigungsorte. Die Idee ist einfach: Es werden Settings geschaffen, an denen Menschen mit entgegengesetzten Meinungen in ein ehrliches Gespräch eintreten – nicht mit dem Ziel, den anderen zu besiegen, sondern gemeinsam zu ringen um gute Antworten. Noch ist dafür Zeit.

Bei uns beginnt demnächst ein Kurs zu Bonhoeffer. In den USA beziehen sich im Moment Christen aus beiden Lagern auf Bonhoeffer und sagen: Wir sind in einem Bonhoeffer-Moment. Die Zeit des Diskutierens ist vorbei, man muss sich entscheiden, denn eine Diktatur droht: Die einen sehen eine woke Diktatur, die anderen sehen die Gefahr von rechts. Wer sich zurecht auf Bonhoeffer beziehen kann, und ob wir wirklich an der Stelle sind, dass ein Gespräch keinen Sinn mehr macht, vielleicht nehmt ihr das mit in den Kurs hinein.

Ich fände es schlimm, wenn es bei uns so wäre wie in den USA, wenn Christen sich säuberlich in eines der beiden Lager einordnen und nur noch Position beziehen. Ich fände das schlimm, und es würde auch den Leib Christi beschädigen. Und: Es wäre eine verpasste Chance, weil wir unser Charisma nicht einsetzen, das wir haben. Wir brauchen beides: Position und Moderation. Und wir sollten so Position beziehen, dass wir noch glaubwürdige Moderatorin sein können.

Und wir als Auferstehungsgemeinde?

Es gibt so manche Trigger-Themen heute, die den Puls in die Höhe schnellen lassen. In den Bewerbungsgesprächen für unsere Gemeindepädagogen-Stelle haben wir auch darüber gesprochen: Wie gehst du mit den aktuellen Trigger-Themen um? Wie würdest du damit umgehen, wenn in einer Gemeinde unterschiedliche Positionen zu diesen Themen vertreten werden? Was ist deine eigene Position? Wir haben auch davon gesprochen, dass wir uns als Gemeindeleitung zu bestimmten Themen positionieren. Dass bei uns auch zwei Frauen getraut werden können z.B. Aber dass es in der Gemeinde auch Menschen gibt, die das anders entscheiden würden.

Wichtig ist, dass wir so Position beziehen, dass wir den Leib Christi achten. Denn es gibt Fragen, bei denen es auch unter Christen unterschiedliche Positionen in der Gemeinde gibt. Das fand ich z.B. bei Charlie Kirk schwierig, der hat behauptet, dass jemand, der die Demokraten wählt nicht Christus angezogen hat, der ist nicht wirklich Christ. Voll in die Falle getappt.

Grundsätzlich ist es wichtig, dass man in der Gemeinde diese Unterschiede aushalten kann.

Wir haben vor einigen Monaten als KV entschieden, 1000 Euro an eine Gemeinde in Israel zu überweisen, die von iranischen Raketen bedroht wurde, und aus der sich Freiwillige für die israelische Armee gemeldet haben. Wir haben aber auch entschieden, für die Menschen in Gaza Geld zu sammeln. Am 26.11. wird eine Christin aus der Gemeinde Beit Jala (Palästina) kommen, um zu erzählen, wie das Leben der palästinensischen Christen sich verändert hat. Bei uns gendern manche beim Reden und andere nicht. Wir haben Menschen aus der Ukraine und aus Russland in der Gemeinde. Die einen lassen sich impfen, die anderen nicht. Ich bin froh, dass wir während der Pandemie nie Veranstaltungen hatten, die man nur als Geimpfte besuchen konnte.

Kommen wir noch einmal auf das Wunder zurück. Ein Wunder kann es auch sein, wenn entgegen aller Erwartung ein wirkliches Gespräch zwischen Gegnern stattfindet und das Gespräch zu mehr Verständnis führt, statt zu mehr Eskalation. Oder dass jemand nach

einem solchen Gespräch seine Denkweise um 180 Grad ändert. Genau das kann passieren, wenn wir miteinander reden. Das möglich zu machen, das ist ein Charisma, was wir als Gemeinde in dieser Zeit einbringen können. AMEN